

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede

HH

11. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag. Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

6. März 1936

Zuschriften sind zu richten an: Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen, Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 5

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

Wirtschaftsüberblick

Ein Blick in die deutsche Wirtschaft im Vorfrühling dieses Jahres lehrt, daß wir für ihre weitere Entwicklung durchaus guten Mutes sein dürfen. Der Fortbestand der bestehenden Wirtschaftskonjunktur ist gesichert. Auch vor der allmählichen Ueberleitung der jetzt noch größtenteils durch die staatlichen Aufträge entstandenen Konjunktur in eine Konjunktur des privaten Unternehmertums brauchen wir uns keine Sorge zu machen. Es gibt auch außer den staatlichen Aufträgen noch Arbeit genug in Deutschland. Man muß sich klar machen, daß besonders seitens des privaten Wohnungsbaues noch gewaltige Aufgaben zu meistern sind, wenn die Aufträge des Staates einmal eingeschränkt werden sollten. Auch wird nicht vergessen, daß der gegenwärtige hohe Beschäftigungsstand der Industrie einen gewaltigen Verschleiß der Produktionsanlagen mit sich bringt und daß der hierdurch bedingte Erneuerungsbedarf ausreichen würde, um eine etwaige Verringerung der staatlichen Aufträge weniger fühlbar zu machen. Der Zeitpunkt für eine solche Umschaltung dürfte jedoch noch nicht gekommen sein, und der für eine solche Ueberleitung einzuschlagende Weg wird zweifellos so gewählt werden, daß damit weder eine Gefährdung noch eine vorübergehende Störung der Konjunktur verbunden sein wird. Bei diesen Erwägungen, die weite Kreise in hohem Maße beschäftigen, muß Gewicht auf die Tatsache gelegt werden, daß sich die jetzige Konjunktur schon zu erheblichen Teilen aus sich selbst heraus erhält.

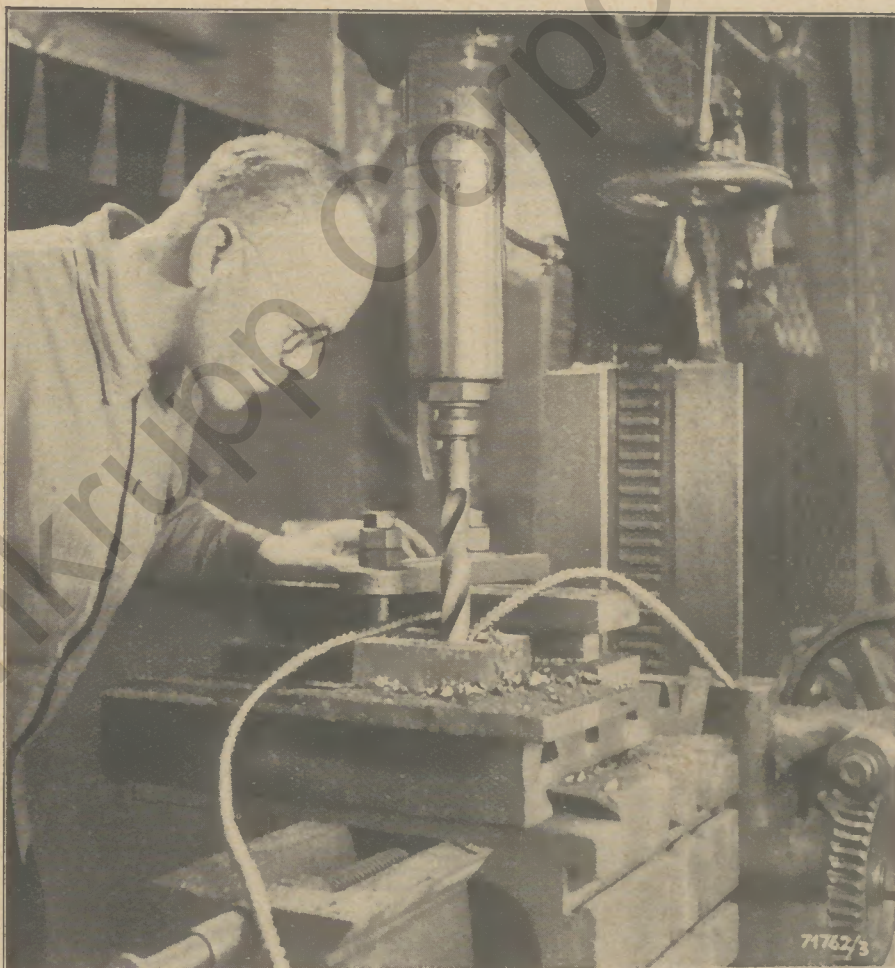
Auch auf dem Arbeitsmarkt sieht es durchaus zufriedenstellend aus. Jedenfalls ist hier gegenüber dem Vorjahr auf allen Gebieten ein recht beträchtlicher Fortschritt zu verzeichnen. Die winterliche rückläufige Bewegung im Arbeitseinsatz ist im Januar, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, vor allem unter dem Einfluß der milden Witterung, beinahe vollständig zum Stillstand gekommen. Während die Zahl der Arbeitslosen im Dezember um 524 000 anstieg, hat sie im Januar 1936 nur um 12 000 oder 0,5 v. H.

zugenommen. Diese günstige Entwicklung bestätigt die Annahme, daß das frühzeitige Froßwetter und die Arbeitspause während der Feiertage die Ursachen für das unverhältnismäßig starke Ansteigen der Arbeitslosigkeit im Dezember gewesen sind. Ende Januar wurden bei den Arbeitsämtern 2 520 000 Arbeitslose, das heißt rund 453 000 weniger als im winterlichen Höchstpunkt des Vorjahres, gezählt.

In dem Umfang, wie die Arbeitslosigkeit abgenommen hat, haben die geleisteten Arbeitsstunden eine starke Zunahme erfahren. Ihre Zahl ist in der deutschen Industrie allein nach amtlichen Feststellungen im Jahre 1935 um 1,25 Milliarden Stunden gestiegen. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter hat sich von 5,2 Millionen im Januar 1935 auf fast 6 Millionen im September 1935 erhöht. In der gleichen Zeit ist die Zahl der in der Industrie beschäftigten Angestellten von 750 000 auf 800 000 gestiegen.

Wie wichtig Deutschland in der Weltwirtschaft ist, zeigt ein kurzer Ueberblick über die Steigerung seiner Eisenerzeugung, übrigens auch ein Beweis dafür, daß es mit unserer Binnenwirtschaft aufwärts geht. Deutschland steht mit seiner Eisenerzeugung an der Spitze aller europäischen Länder. Im Jahre 1932 kam die englische Rohstahlerzeugung der deutschen ziemlich nahe. Dann aber begann Deutschland stärker zu erzeugen als England, und heute haben wir das Inselland weit hinter uns gelassen. Die Schätzung der Rohstahlgewinnung beträgt für Deutschland 16,4 Millionen Tonnen gegen 13,3 Millionen Tonnen (unter Mitverrechnung des Saarlandes) im Jahre 1934, wogegen England nur 10,2 (9,2) Millionen Tonnen erzeugte. Dabei darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß die besseren Abfuhrmöglichkeiten der

englischen Stahlindustrie zu einem erheblichen Teil auf den wesentlich stärkeren Bedarf des Weltmarktes mit zurückzuführen sind. An Roheisen haben wir mit 12,8 (8,7) Millionen Tonnen im Jahre 1935 ungefähr die doppelte Menge gewonnen wie England. Die Schätzung der Weltproduktion kommt auf 98,3 (1933 68,8 und 1934 82,7) Millionen Tonnen Rohstahl und auf 73,3 bzw. 49,5 und 62,9 Tonnen Roheisen. Es ist mithin im Laufe dreier Jahre eine nicht unbedeutende Besserung der Eisen-



H. Liebetrau

Bohrspäne

konjunktur zu verzeichnen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben seit 1933 die größte Steigerung der Rohstahl- und Roheisenerzeugung unter allen Eisenländern der Erde zu verzeichnen. An zweiter Stelle folgt dann Deutschland; sieht man von den besonderen Verhältnissen in Rußland ab, so bleiben alle anderen Länder erheblich hinter der deutschen Leistung zurück.

Der Reichsbankpräsident und vorläufige Reichswirtschaftsminister hat während der letzten Wochen in Ost und Süd, in Nord und West das Wort ergriffen, um der Wirtschaft zu zeigen, daß er die Schwierigkeiten, die es noch zu überwinden gilt, genau kennt, daß aber trotzdem seine Zuversicht ungebrochen ist. Dr. Schacht wies Betriebsführern und Gefolgshaftern nach, daß der „scheußliche Neue Plan“, wie die Außenhandelsziffern lehren, sich bewährt hat und daß weiterhin im Auslande nicht mehr gekauft werden darf, als Deutschland bezahlen kann. Selbstverständlich vermögen Einfuhr und Ausfuhr sich zeitlich nicht immer die Waage zu halten. Manchmal — besonders bei Berücksichtigung der Lebenshaltung des deut-

schen Volkes — muß die Einfuhr vorübergehend sogar überwiegen. Die Hauptsache bleibt: Ausführen, nochmals ausführen und zum drittenmal ausführen. In diesem Zusammenhang erfindet der Reichswirtschaftsminister eine interessante Auslegung des Begriffs „Handel“. Er erklärte, die Aufgabe des Handels als Warenverteiler abzutun, gehe an dem Kern der Dinge vorbei: „Handel bedeutet Gut gegen Gut, nicht Geld gegen Geld!“

Man wird Dr. Schacht verstehen, wenn er als größte Leistung des Nationalsozialismus das Verschwinden des Klassenkampfes ansieht. Er verlangt von allen an der Wirtschaft beteiligten, daß sie sich die größte Mühe geben, mit den Arbeitnehmern die persönliche Fühlung schon um deswillen aufrechtzuerhalten, weil der Arbeiter im Betriebe steht und sieht, was los ist. Man kann ihm daher auch begreiflich machen, wie die Dinge liegen. Wenn der gute Wille im einzelnen Menschen geweckt wird, dann hat Deutschland die beste Garantie für das Gelingen seines Werks. Nur im Zeichen dieses wundervollen nationalsozialistischen Gemeinschaftsgeistes „werden wir es schaffen...“ —jp.

Der Russenpakt

Die französische Kammer hat trotz erheblicher Widerstände aus vielen politischen Lagern die Ratifizierung (Gutheißung) des französisch-russischen Militärabkommens mit einer radikalen, margistischen und kommunistischen Mehrheit beschlossen. Damit ist, das steht für jeden fest, der weiter sehen kann, für die ganze Politik Europas eine Entscheidung von weittragender Bedeutung gefällt, die eine sehr schwere Belastung für die Zukunft Europas bedeutet. Von Anfang an hat Frankreich sich bemüht — und ist in letzter Zeit von England aufs lebhafteste darin unterstützt worden —, den Pakt als harmlos zu bezeichnen, weil er in den Völkerbund eingebaut sei, was eine Sicherheit gegen Mißbrauch bedeute. Aber nach wie vor hat man den Hinweis nicht entkräften können, daß dieser Pakt den beiden Mächten trotz Völkerbund und Locarno das Kriegsführen ermöglichen soll, ohne daß ihnen aus anderen Verpflichtungen Hemmungen und Vergeltungsmaßnahmen erwachsen. Der Vertrag ist gerade an der Stelle in die Völkerbundsatzung eingefügt, wo die Frage, wer im Streitsfalle Angreifer ist und wer nicht, die Antwort offenläßt, so daß es jedem Entschlossenen überlassen bleibt, zu tun, was er will. In diese Zweideutigkeit zieht der Pakt auf demselben Wege auch den Locarno-Vertrag hinein. Der französisch-sowjet-russische Vertrag ist von vornherein darauf zugeschnitten, die Völkerbundsatzung beiseite zu schieben und gleichzeitig zu verhindern, daß der Völkerbund gegen die Verbündeten Stellung nehme. Die Verbündeten werden also entscheiden, wer der Angreifer ist. Sie bestimmen damit allein über Krieg und Frieden. Locarno soll ausgeschaltet werden, dessen Sinn und Zweck es war, daß Frankreich und Deutschland nie mehr in kriegerische Verwicklungen geraten. Die französisch-russische Vertragspolitik geht planmäßig darauf aus, den unklaren Zustand zu suchen und womöglich die unparteiischen Bürgen und Richter, die der Locarno-Vertrag einsetzt, auszuschalten. In diesem Zusammenhang treten die Bestrebungen Frankreichs in eine ganz besondere Beleuchtung, die Bürgen von Locarno in eine solche enge Verbundenheit mit Paris zu verstricken, daß sich von selbst die Frage ergibt, ob jene überhaupt noch fähig und willens sind, ihre Bürgerschaftspflichten ohne Ansehen der Person zu erfüllen. Das sind die schweren Entscheidungen, die sich durch den Vertrag ergeben, der endgültig von der französischen Kammer angenommen worden ist. Viel wird für die Zukunft Europas von diesem Pakt abhängen.

Seltam: In Versailles hat man sich seinerzeit die größte Mühe gegeben, um Deutschland ein für allemal von Rußland zu trennen. Die beiden sind keine Nachbarn mehr, seitdem die Randstaaten und Polen dazwischengeschoben wurden.

Nun aber ist man mit diesem Stande der Dinge auch nicht zufrieden. Wie soll Rußland militärisch gegen Deutschland ausgespielt werden, wenn keine gemeinsamen Grenzen vorhanden sind? Also Revision des Versailler Vertrages? Gewissermaßen ja! Allerdings nicht durch territoriale Änderungen: das geht nicht an. Wohl aber durch Bündnisse. Wenn man Rumänien und die Tschechoslowakei miteinbezieht, ist die Verlängerung des russischen Bodens bis zur deutschen Grenze gegeben!

Mit der Tschechoslowakei sind denn auch bereits entsprechende Abmachungen über Flugzeugstationen und den Einsatz russischer Geschwader getroffen worden. Vor kurzem hat der neue tschechische Ministerpräsident Hodza nach Verhandlungen Paris verlassen. Man muß ihm eigentlich für die Offenheit dankbar sein, mit der er es ausspricht, daß eine Sperre gegen Deutschland im Westen und Osten aufgerichtet werden solle. Stellen doch die Franzosen immer noch in Abrede, was die Späßen von den Dächern pfeifen, daß das Bündnis mit Rußland eindeutig seine Spitze gegen uns richtet und im Grunde genommen die Wiederaufrichtung der Entente bedeutet, wie sie 1914 bestand.

Der Kampf um den Russenpakt wurde in Frankreich hauptsächlich mit innerpolitischen Beweisgründen geführt. Aber die Hauptfrage bleibt, ob ein solcher Pakt überhaupt dem europäischen Frieden dienen kann, und diese Frage ist zu verneinen. Einmal ist er einseitig gegen Deutschland gerichtet. Er sieht einseitig nur in Deutschland einen „Angreifer“ und schreibt den paktschließenden Mächten absolute Friedensliebe vor. Dann ist weiter die Behauptung, dieser Vertrag diene dem Frieden Europas, geradezu unsinnig, denn alle Verträge (der Ostpakt, der Pakt mit der Entente, mit Rußland, mit England, das französisch-italienische Abkommen) richten sich einzig und allein gegen Deutschland. In keinem Falle ist bei diesen Verträgen — die doch den Frieden ganz Europas angeblich bezwecken wollen — Deutschland auch nur gefragt,

geschweige denn zu Verhandlungen über die Pakte eingeladen worden. Frankreich befolgt eben die Politik, die es vor 1914 trieb und die ganz Europa im Weltkrieg aufflammen ließ. Das weiß man zu einem Teil auch in Frankreich — außerhalb der kommunistisch-marxistischen Be-willigungsfront!

Daß nicht wenigstens England den Versuch macht, die Franzosen von einer Verstrickung abzuhalten, die solche unübersichtbare Folgen haben kann, ist eine herbe Enttäuschung. Es denkt nur an sich, statt auch an seine Aufgabe als europäische Vormacht. Es sieht die Entscheidung in Ostasien, die durch den Putsch der jungen japanischen Offiziere gegen die alte Regierung gefördert ist, heranreifen; die gemeinsame Gegnerschaft gegen Japan ist das einzige, was es mit Rußland verbindet. Das Gerede von der angeblichen „deutschen Gefahr“ erweist sich als billiges, allzu billiges Mittel, um dem Volk die Aufrüstung schmackhaft zu machen. Großbritannien hat noch sehr viel nachzuziehen, bis es in jeder Beziehung schlagfertig ist, um in der großen Politik, wenn es sein muß, bis zum letzten Einsatz — und zwar auch allein — durchzustehen. Im Falle Italiens war es dazu noch nicht imstande. Das alles kann gleichwohl nicht als Entschuldigung gelten, daß Europa nun wieder in eine Lage zu geraten droht, ähnlich der vor dem Weltkriege. Die Staatsmänner, die das zulassen, laden eine Verantwortung auf sich, die ebenso furchtbar wie verbrecherisch ist.

Zwar hat der französische Außenminister Lalande bei den Verhandlungen in der französischen Kammer betont, daß es sich bei dem Russenpakt nicht um eine Einkreisung Deutschlands handle; auch in England lehnt man eine solche Einkreisung ausdrücklich ab; aber man tut auf beiden Seiten nichts, um sie zu verhindern. Die Russen werden schon wissen, warum sie einen solchen Pakt abgeschlossen haben. Sie sind von Deutschland, an das sie überhaupt nicht angrenzen, von keiner Seite bedroht. Was sie aber wollen, haben wir auf neue in der französischen Kammer von dem ehemaligen Kommunisten Doriot erfahren, der u. a. folgende bemerkenswerte Sätze aussprach: Lenin habe erklärt, daß die Sowjetunion den Anfang der Weltrevolution darstelle. In Rußland habe man es mit zwei Einrichtungen zu tun, mit der Sowjetregierung und der Dritten Internationale, die beide von dem gleichen Mann geleitet würden.

Wenn das französische Bürgertum mit der Sowjetunion einen Pakt unterzeichne, so gebe es sich einer Utopie (Hirngespinnst) hin. Der Bolschewismus könne es sich erlauben, seine Haltung je nach den Umständen zu ändern. Stalin habe erst kürzlich einen neuen Plan für die Umwandlung Europas aufgestellt und, wenn es nötig wäre, würde er einen dritten Plan ausarbeiten.

Der Pakt sei das beste Mittel zur Erreichung der Weltrevolution. Eine bürgerliche und eine bolschewistische Begründung für den Pakt gebe es nicht gleichzeitig; nur eine von beiden könne zutreffen. Frankreich dürfe nicht vergessen, daß es im Begriff sei, einen Pakt mit zwei Gegenspielern zu unterzeichnen. Es müsse mit der Möglichkeit rechnen, daß einer der beiden Gegenspieler, nämlich die Dritte Internationale, mitten in einem etwaigen Kriege sich plötzlich von innen heraus gegen das bürgerliche Frankreich wenden könnte.

Inzwischen ist zur Verwirklichung des Russenpaktes schon allerhand geschehen. Die Verhandlungen des tschechischen Ministers Hodza in Paris zeigten ein weitgehendes militärisches Zusammenarbeiten der Tschechoslowakei mit Rußland, das zur Förderung des Russenpaktes in der Tschechei Flugplätze für russische Bombenflugzeuge bereitstellt. Dann hielt sich der Oberstkommandierende der Roten Armee, Tuchatschewsky, des längeren in Paris auf, um mit dem französischen Generalstab eingehende Aussprachen zu haben. Es sieht auch in dieser Beziehung also fast so aus wie 1914. Unter allen Völkern Europas ist es immer wieder Deutschland, das seinen ehrlichen Willen zum Frieden und zur Zusammenarbeit zu erkennen gibt.

Schon einmal hat Frankreich das Abendland an eine außereuropäische Macht verraten. Das war, als die Türken vor Wien standen. Damals haben die Deutschen im Bunde mit den Polen durch ihre Tapferkeit in letzter Stunde das Schlimmste verhütet. Wiederum hält Deutschland sich bereit zur Abwehr der Mächte Asiens. Es hat den Bolschewismus im eigenen Lande niedergeschlagen. In der Ablehnung des französisch-russischen Bündnisses steht Polen auch diesmal auf unserer Seite. Es ist ein gewagtes Spiel, das in Paris und London getrieben wird, und Gott läßt seiner nicht spotten!

Die Olympischen Spiele der Neuzeit

Was wir als Volk und als Künstler jemals geleistet haben, das verdanken wir der Gymnastik und den Festspielen zu Olympia. (Altgriechischer Ausspruch)

Obwohl aus Anlaß der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen schon tausende Fiebern in Bewegung kamen, um den Wert eines wiedererstandenen Olympia für unsere Zeit und besonders auch für uns Deutsche von allen Seiten zu preisen, lohnt es sich doch noch, den Ausspruch eines alten Griechen über die Festspiele zu Olympia auf seine Gültigkeit für uns zu prüfen. Sehr, sehr hoch muß das Hellenentum in seiner Blütezeit die Olympischen Spiele eingeschätzt haben, wenn es seine Leistungen als Volk und als Künstler auf die Pflege der Gymnastik und der Festspiele zurückführte.

Allerdings war das Weltbild eines Hellenen nach unseren Begriffen noch sehr einfach: Er kannte die Erde nur als feststehende Scheibe, um die sich Sonne und Mond drehen; im dunklen Schöße seiner Zukunft und noch nicht einmal erahnt, lag alles das, was ein Zeiteiraum von zweitausend Jahren der Menschheit an Kulturgütern durch wissenschaftliche Erkenntnis und technische Beherrschung der Naturkräfte geschenkt hat. — Und doch paßt der griechische Spruch auch noch auf uns, wenn letzter Sinn und letztes Ziel der neuzeitlichen Olympischen Spiele in das rechte Licht gerückt werden.

Unser sportlicher Erfolg in Garmisch-Partenkirchen, der sich in der Erringung von drei Goldmedaillen und in der Gesamtklassifizierung Deutschlands an zweiter Stelle hinter dem traditionellen Winterportland Norwegen wirklich gut ausnimmt, ist das Ergebnis längerer disziplinierter und im vollen Bewußtsein der Verantwortung für unser ganzes Volk geleisteten Arbeit. Daß Christel Cranz und Maxi Herber als Olympiasiegerinnen neben ihren Kameraden Franz Pfniur und Ernst Baier deutsches Frauentum vertreten, paßt zwar nicht in den altgriechischen Rahmen, der jede Beteiligung von Frauen an den Olympischen Wettkämpfen (selbst als Zuschauer) ausschloß, um so besser

aber in eine neue Zeit, die gewillt ist, aus den Erfahrungen von Jahrtausenden ein neues, körperlich und geistig gleich starkes Geschlecht heranzubilden, dem es auch nicht fehlen soll am Seelenreichtum unserer deutschen Frauen. Gegenüber den Absichten hellenischer Volksführer hat die Bedeutung der sportlichen Spiele für uns, an ihrem Wirkungsgrad gemessen,

deshalb in dem entscheidenden Punkte — Ausdehnung auf das ganze Volk — noch gewonnen. Das trifft nicht nur auf die Teilnahme von Frauen, sondern auch auf die Beteiligung aller männlichen Kreise zu. In Hellas gab es Unfreie, die von den Spielen ausgeschlossen waren; im heutigen Deutschland gibt es keine gesellschaftlichen Unterschiede mehr. Vielleicht ist die Freude bei uns sogar um so größer und echter, wenn ein Sohn aus dem Volke, wie Franz Pfniur, oder eine bescheidene Mitbewerberin wie Christel Cranz olympische Ehren erringen.

Wenn die weitest gefasste Bedeutung der Olympischen Spiele für uns also das Ziel noch höher setzt als bei den Hellenen, so bleibt der gewollte Endzweck doch der gleiche: Gesundheit und Kraft und alle ritterliche Tugend zum Schutze der Ehre und Freiheit des Volkes. Der Olympische Eid mit seiner Betonung

von Ehrenhaftigkeit und Ritterlichkeit soll ja nicht nur für die wenigen gelten, welche die deutschen Farben in friedlichem Wettstreit der Völker vertreten. Nein, er bindet uns alle, insonderheit alle, die als Turner und Sportler mitwirken an dem gemeinsamen Ziele aller Deutschen.

Der Sport des Einzelgängers aber kann auch bei Erringung höchster olympischer Ehren das gemeinsame Volksziel nimmer erreichen. Zu stark trägt er in sich die Gefahrenmomente persönlichen Ehrgeizes und lodenden Gewinns; die Versuchung, ohne Rücksicht auf die Volksgemeinschaft dem persönlichen Vorteil nachzugehen. Das gemeinsame Endziel Olympischer Spiele kann nur durch nationalen Sport erreicht werden.

Ein Vergleich der Gesamtergebnisse der dritten Olympischen Winterspiele im Jahre 1932 mit denen von Garmisch-Partenkirchen kann uns



Scherl Bilderdienst, Berlin SW 68

Der Einmarsch der Fahnen der Nationen in das Schi-Stadion zur Siegerehrung

Vergiß nie, daß andere neben dir und nach dir arbeiten!

Reinecke ...

Tiernovelle von G. Weustenfeld

Eisiger Wind weht über Berg und Tal, Berge von Schnee aufstürmend. Ganz großartig sieht das Land in seinem weißen Brautgewande aus. Februar, der Monat kalter, doch schöner Nächte ist hereingebrochen.

Am Tage schien die Sonne vom wolkenlosen Winterhimmel. Der fußtiefe Schnee schmolz an seiner Oberfläche. Doch schon des Nachmittags sank die Temperatur wieder unter den Gefrierpunkt. Dann kam der Abend mit Mondschein und klarem Sternenhimmel.

Durch die tiefe Schlucht südlich des Sattelberges huschen sechs lange, graue Schatten. Rehe sind es, die auf den schneebedeckten Roggenfeldern farge Nahrung zu finden hoffen. Plötzlich bleibt das vordere, eine alte, lahme Geltride, stehen. Es bricht dort heran im hohen Holz. Da! ein kleiner Strich — verschwunden ist der Spür ...

Da taucht es wieder im dunklen Tann' ... Noch ein Schatten! Dann Stille.

In der Ferne schreit ein Räuzchen. Die Rehe jallen wieder in leichten Troll. Schnell erreichen sie die großen Felder. Dann beginnt mit wunden Läufen das ermattende Scharren nach farger Nahrung im eisigen Schnee. Doch plötzlich strecken sich wieder die Hälse. Vergessen ist der Hunger. Denn dort braust sie heran, die wilde Jagd!

Eben waren es zwei Schatten. Jetzt sind es drei geworden. Und einer stößt ein heiseres Bellen aus ...

Rollzeit! Die alte Fähe hatte gerade einem halbtoten Hasen vollends das Leben ausgetrieben und sich über ihn hergemacht. Das war ein Festessen! Nur Knochen und ein paar Flöckchen Wolle blieben zurück. Doch die wurden noch sauber unter den Schnee gescharrt. Kaum war sie damit fertig, als in ihrer Nähe ein heiseres Heulen ertönte. Ein alter Fuchsrüde bat um ihre Günst und sang sein Liebeslied ...

Spöttisch sah sie ihn an. Doch mit seiner Zubringlichkeit und mit seiner ausgekochten Grobheit hatte sie nicht gerechnet. So mußte sie Fersengeld geben. Wie der Wind ging es davon. Der Rüde folgte ihr. So ging die Jagd durch

Wald und Wiese, über Berg und Tal. Plötzlich sind es drei schemenhafte Ge- bilde geworden, die im Mondlicht über unendliche Schneefelder jagen. Zuletzt sind es gar vier, die mit dem Tode um die Wette zu rennen scheinen. Ein Rennen, ein Hasten, ein Toben bricht heran, ein Reifen und Geplärre durch- zittert die Luft, als wenn der Teufel Hochzeit feiern wollte. Selbst der Rauz hört auf zu singen, als die wilde Jagd unter ihm dahinbraut.

Doch, wer erwarb sich die Günst der Schönen? Wer errang der Liebe Sold?

Ein klarer Wintermorgen bricht heran. Ein Klingeln ist in Sträuchern und Bäumen, eine stille Feierlichkeit liegt in der Natur. Schwärme von Meisen und anderen Höhlenbrütern durch- streifen den Wald. Ganz fröhlich ist der alte Förster, der schon vor Tag draußen war und nun vom Reviergange heim- geht. Doch da kreuzt seinen Weg eine schnurgerade Fährte, die die Füchse heute Nacht in den Schnee zeichneten. Min- destens drei müssen es gewesen sein. Einige hundert Schritte folgt der Alte der Spur. Dann trennt er sich von ihr. Im hohen Holz quartet eine Krähe. Im Fichtenwald warnt der Säher. Sonst ist Stille ...

Der alte Rüde, der vergangene Nacht die tollste Hoch- zeitschaz seines Lebens durchkostet hat, steckt in der jungen Schonung mitten im Bergwald. Mit halbgeöffneten Augen blickt er schelmisch nach den Finken und Goldhähnchen, die über ihm in den jungen Pflanzen herumturnen.

Ganz stille liegt der Alte da. Da tönt ein Schrei durch den Winterwald, der ihn wie ein elektrischer Schlag durch- fährt. Dahinbraufen möchte er, um dem armen Lampe den Todeskamp abzukürzen. Doch Ruhe, Vorsicht, redet der Ver- stand ihm ein.

Ganz behäbig ist er aufgestanden. Leise schnürt er dahin, wo wieder der Todeschrei eines Hasen durch die winterliche Stille gest. Lange Jähren triefen dem Fuchs aus den Leffen. Geschickt jede Deckung ausnützend, schnürt er. Doch da merkt er, daß er mit dem Winde läuft. Das paßt ihm nicht. Einmal hat er etwas Unangenehmes dabei erlebt. Hart war ihm der Schrot- schuß des Jägers am Leben vorbeigefahren. Seit der Zeit ist er vorsichtig ge- worden. Oh!, so schlau ist er, so überschlaue! Einen großen Bogen schlägt er. Durch niedriges Alegestrüpp schleicht er dahin. Die Meisen warnen, die Drosseln schimpfen sobald sie ihn erblicken. Das stört ihn nicht.



Der alte Schlaupf

Deutschen das sehr beruhigende Gefühl geben, daß wir mit unserer Arbeit auf dem rechten Wege sind. Die Rangfolge der beteiligten Staaten mag in diesem Punkte für sich selbst sprechen:

1932

1. Amerika	101 Punkte	2. Kanada	44 Punkte
2. Norwegen	74 „	4. Schweden	28 „
5. Finnland	25		
6. Oesterreich	15		
7. Deutschland	10		
8. Frankreich	10		
9. Schweiz	9		
10. Ungarn	7		
11. Rumänien	3		
12. Italien	3		
13. Belgien	1		
14. Polen	1		
15. Tschechoslowakei	1		
17. Japan	0		

1936

1. Norwegen	100
2. Deutschland	47½
3. Schweden	43½
4. Finnland	38
5. U.S.A.	32½
6. Oesterreich	26½
7. England	22
8. Schweiz	20
9. Kanada	9
10. Tschechoslowakei	7
11. Ungarn	7
12. Belgien	5
13. Frankreich	4
14. Holland	4
15. Italien	3
16. Japan	3
17. Polen	2

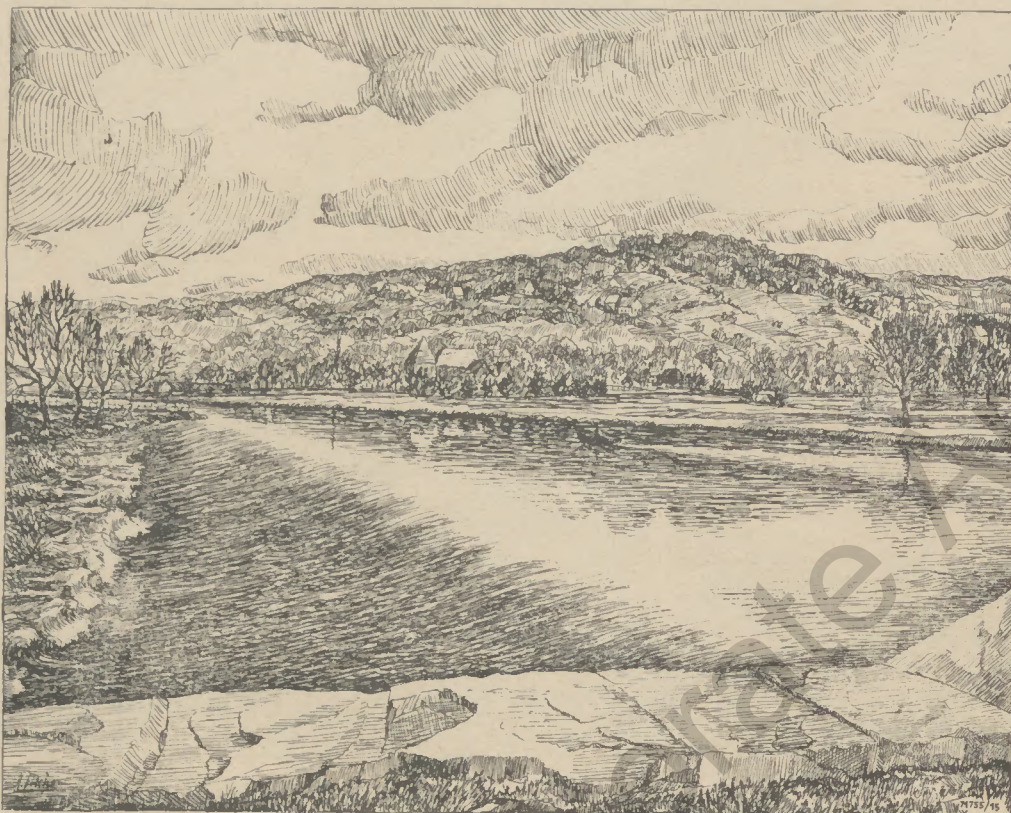
Da selbstverständlich auch noch andere als nationale Momente bei der auffallenden Kräfteverschiebung mitgewirkt haben — wir nennen nur: Austragungsort, Beteiligungsziffer, zufällige Versager und dergleichen mehr —, überlassen wir es dem Scharfsinn unserer Leser, sich im Sinne unserer vorherigen Ausführungen ein Bild von den Wechselwirkungen zwischen völkischer Entwicklung und nationaler Sportpflege auf breiter Grundlage zu machen.

Nach den für Deutschland hervorragenden Ergebnissen der Winterolympiade dürfen wir mit gutem Vertrauen auch den XI. Olympischen Spielen vom 1. bis 15. August 1936 in Berlin entgegensehen. Die vom

Reichsbund für Leibesübungen seit Jahr und Tag betriebene Zusammenfassung der Kräfte kann letztlich nicht ohne gute Auswirkung bleiben. — Wenn im Sinne des griechischen Spruches die Gymnastik bei uns gute Wege eingeschlagen hat, so wird es in Berlin auch an den festlichen Spielen zur Förderung von Schönheit und Kunst nicht fehlen. Der Rahmen, in den die Winterspiele in den deutschen Alpen gekleidet waren, war bereits so schön und festlich gehalten, daß das gesamte Ausland voll des Lobes über

deutsches Können, deutsche Organisation und deutsche Gastfreundschaft ist. Es hat sich in der Welt herumgesprochen, daß die XI. Olympiade in Deutschland eine noch niemals dagewesene Zusammenfassung und Zusammenballung von Schönheit und Kraft im hellenisch-olympischen sein wird; und es hat bei aller durch krassen Materialismus in der Welt hervorgerufene Spannung und bedrohlichen Gewitterstimmung etwas ungewein Beruhigendes, daß die Berliner Olympiade ein Sammelpunkt von sportlich begeisterten Idealisten aus der ganzen Welt sein wird. Die Zahl der Besucher wird alles in den Schatten stellen, was bei den Olympischen Festspielen jemals zusammenkam. Mußte doch die Ausgabe von Besucherkarten für große Teile der Wettbewerbe vorläufig erst einmal bis zum 1. April gesperrt werden, weil der Andrang zu heftig wurde.

Wir wollen uns hier mit guten Gründen nicht näher mit den wirtschaftlichen Dingen der Olympiade befassen. Sie sind eine notwendige Beigabe aller Unternehmungen und für uns Deutsche auch durchaus nicht nebensächlich. Daß wirtschaftliche Fragen letztlich aber auch nur Kulturfragen sind, beweist der Erfolg von Garmisch-Partenkirchen. Berlin wird nach allem, was bisher bekannt geworden ist, ein neuer, größerer Erfolg werden.



Wehr bei Blankenstein
Federzeichnung von August Fischer

Gesundheit ist Reichtum — bewahre sie!

So, nun hat er den Wind gegen sich. Noch ein paar Schritte, dann stehen-geblieben. Nichts rührt sich. Hart über den Baumkronen streicht krächzend eine Rabenträhe. Auch sie hat den gellenden Schrei gehört. Doch jetzt macht sie sich dünne. „Da stimmt also etwas nicht“, philosophiert Reinecke.

Dann wendet er sich, schnürt den verfallenen Brandgraben hinauf, läuft ein Stück den breiten Fahrweg entlang, setzt mit einem federnden Sprung über den Wassergraben hinweg, kriecht durch den dichten Dornbusch, schlägt einen großen Bogen um das offene Roggenfeld und schiebt sich mitten auf der Wiese zwischen die langen Balken ein, die für einen Neubau bestimmt waren und die nun schon jahrelang unbenuzt liegen. Durch die schmalen Lücken sind Brombeerranken gewachsen und bilden ein dichtes Hindernis für jeden unbefugten Eindringling.

Im Walde drinnen schallt das Echo eines Flintenschusses durch den Wintermorgen. Gluckend nimmt der Graubart die schlank Rabenträhe auf, die er als Ersatz für den Fuchs schloß, den er sich heranzuführen wollte. „Raubzeug ist Raubzeug“, murmelt der zahnlöse Mund und nimmt einen langen Zug aus der unvermeidlichen Pfeife.

Der schlaue Fuchs schläft den Winternachmittag und seinen knurrenden Magen tot. Dann weckt ihn der nagende Hunger. Vorsichtig schiebt er sich aus seinem Versteck. Dann überlegt er, wohin er sich wenden soll. Zwei Möglichkeiten hat er. Rechts liegt der dicke Bergwald, mit viel fleischiger Beute, die man aber erst haben muß, um sie verzehren zu können. Links liegen Felder und Wiesen, hier und da ein Bauernhaus, darin viel wohlgeschmeckendes Getier, an das man aber ohne Raffinesse nicht herankann. Also, trostlose Aussichten auf beiden Seiten denkt schmerzhaft Reinecke. Dann wühlt er den Weg über die Bauernhöfe...

Verheißungsvoll steht die Sichel des Mondes am Firmament. Eisige Winde wehen über die Schneelandschaft.

Der Fuchs hat es gar nicht eilig. Ganz sachte schnürt er durch den tiefen Schnee. Balg und Rute bedecken sich mit einer knisternden Eisschicht. Da! Wie angewurzelt bleibt Reinecke stehen! Gierig äugen die Lichter durch die halbe Helligkeit. Denn was er da vor sich sieht, macht ihm die Zunge lang. Ein Hase torzelt wie betrunken auf der Schneefläche umher. „So geht es, wenn man nicht genug vom süßen Kohl kriegen kann, Herr Mümmelohr“, denkt der Rüde und schwupp, hat er den armen Hasen bei der Kehle. Grausame Todesklage stört die stille Winternacht. „Donnerwetter, war das eine Arbeit“, denkt der Rüde und schneidet die alte Sakthäsin an den Keulen an. Das, was von ihr übrigbleibt, holen sich andern Tags die Elstern.

Reinecke schläft unterdessen einen Tag und eine Nacht und wieder dreiviertel Tag. Währenderdessen soll sein Magen nicht geknurr haben. Dann weckt ihn doch wieder der Hunger.

Inzwischen hat die Erde ein anderes Gesicht bekommen. Ein Raunen geht durch die Natur, stärker und stärker wird dieses Raunen werden, und bald wird die Zeit der Not für den alten Fuchsrüden überstanden sein...

„Davon habe ich jetzt nichts“, philistert der Schlaue und wendet sich dieses Mal dem krüppeligen Bergwald zu seiner Rechten zu...

Erlebtes

Alles Große im Leben verlangt unendlich mühevollen und geduldigen Kleinarbeit. Wer sie nicht zu leisten vermag, wird es nie zu etwas Ernsthaftem bringen.

„Gefang und Liebe in schönem Verein, sie erhalten dem Leben den Jugendschein.“

Schiller.



...federnd setzte er dann über den Wassergraben

Wer wandert mit durch den Vorfrühling?

Mit fünf Aufnahmen von H. Liebetrau

Von einem rechten Wanderer muß man den Spaziergänger scharf unterscheiden. Spazierengehen ist gewiß eine nützliche und schöne Ausspannung vom Pflastertreten der Städte; aber noch lange nicht jene Loslösung von der Stadt, die uns ein Zurückfinden zur Natur und ihrer wohlthuenden seelischen Wirkung gewährleisten kann. Wer pflastermüde ist und nach Befreiung hungert vom einseitigen Verstandes- und Nützlichkeitsleben der Städte, wer die stete Bewußtheit des Berufslebens gegen das unbewußte Werden und Vergehen der Natur als reinste Seelen- und Gemütszehrung eintauschen will, der muß sich ganz von der Stadt und ihren kultivierten Wegen lösen und in die geheimen Schatzkammern der Natur eindringen.

Wandern bietet neben den Seelenwerten natürlich auch jene der körperlichen Ertüchtigung, der kameradschaftlichen Erziehung und der Bereicherung des Wissens von Land und Leuten. Jungdeutschland singt davon manches schöne Lied, und die Jugendherbergen sprechen eine deutliche und große Sprache von Wanderlust und Weitenstürmern im deutschen Volke. Nicht davon soll im Vorfrühling die Rede sein, in einer Jahreszeit, in welcher der Endkampf zwischen den siegreichen Streitern des Sonnengottes und den weichenden Schnee- und Eisriesen der Winternacht draußen in der freien Natur ein wenig einladendes Schlachtfeld hinterlassen hat.

Im Vorfrühling kann man nicht wandern, wohin das Herz einen gerade zieht. Wer da meint, er müsse am Sonntag in die Berge wandern, weil ihm in

der Niederung ein wärmeres Lüftchen schon den Frühling vor-täuscht, der möchte draußen leicht belehrt werden, daß um diese Zeit die Bergwälder noch in der Erstarrung des Winters liegen, daß es im Laubwald noch tot ist wie zu keiner anderen

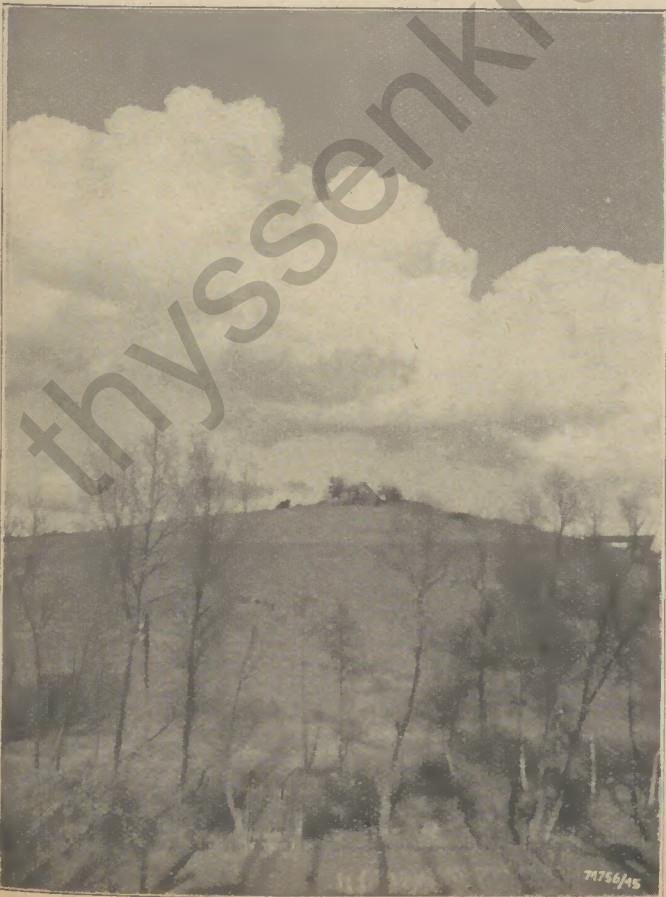
Zeit. Ein Höhenunterschied von nur 100 Meter macht sich um diese Jahreszeit in der gesamten Pflanzenwelt scharf bemerkbar; oben halten die Eisriesen noch ihre letzten Stellungen, unten bereiten in geschütztem Gehege schon die Vorboten von Frühling und Sommer das Braut- und Hochzeitsfest des neuen Werdens vor. Da gilt es für den Wanderer, das Frühlingstürmen in ihm selbst in weise Bahnen zu lenken und sich aus dem Vorfrühling in der Natur eine rechte Vorfreude des Herzens zu bereiten.

Wer die Natur kennt, der merkt ihr Erwachen in dieser Zeit auf Schritt und Tritt. Er sieht das junge Grün der Wiesen und hört das starke Murmeln des wasserreichen Baches. Hier findet er am Strauch das erste junge Blättchen, dort an der Halde die gelben Sterne des Huflattichs. In der Krone des Baumes, die sich in keimender Blattknospenfülle aus dem kahlen Gitterwerk von Ast und Zweig in ein geschlossenes Ganzes rundet, regt es sich vom Geflatter unserer gefiederten Sänger, und in der Luft herrscht schon wieder Leben von ziehenden Vogelscharen, jagenden Schwalben undbeutelüstem Raubzeug. Für den Wanderer gilt es nun, das Erwachen der Natur in seiner ganzen Feinheit, Schönheit und Vielfältigkeit einzufangen.

— Wir wissen wohl: Ueber dem hastigen, der Beschaulichkeit abgewandten Treiben in den Städten sind wir naturhungrig geworden und heute auch wieder bereit und aufnahmefähig, um den Hunger zu stillen. Aber wir sind auch schon naturfremd geworden, kennen nicht mehr die Blumen am Wegrand, im Busch, auf der Wiese, nicht mehr Schmetterling, Käfer, Insekt oder Wurm, kaum noch die Bäume im Mischwald. All das heimliche Leben und Treiben, das Wachsen und Werden draußen im Freien sagt uns nichts mehr, weil es uns fremd geworden ist, weil wir die Schöpfung und ihre tausend Wunder in den Städten nicht mehr erleben. Deshalb aber gerade im Vorfrühling hinaus in die keimende Welt zum Studium am kleinen werdenden Einzelwesen. Wer gelernt hat, die vielfältige Fülle von Frühling und Sommer im Einzelgeschöpf zu unterscheiden und zu



Vorfrühling



lieben, der hat auch das richtige Wandern, das Erleben von Gottes Schöpfungswerken gelernt. Der kann nachher auch wandern bei jedem Wetter und in jeder Landschaft. In Blitz und Donner, im Rauschen des Sturmes und brausenden Regenströmen, auf blumiger Wiese unter blauem Himmelsdom, im Schatten des Waldes oder im Lichtglanz weiter Heide; immer werden sein geschultes Auge und seine empfänglich gewordene Seele den Odem des Schöpfers spüren und neues Leben gewinnen.

Arm an Schöpfungswerken der Natur sind in unserer technischen Zeit weit Gegenden unseres Vaterlandes geworden. Welches Kind unserer großen Städte hat schon einmal einen Feuer salamander gesehen, einen Hamster vor den Toren der Stadt mit ausgraben helfen, einen Hirschkäfer oder einen Trauermantel gefangen oder gar eine junge Eule in der Asthöhle einer alten Weide erbeutet und wochenlang daheim gefüttert, bis dem menschenfremden Vogel mit den zum Fluge herangewachsenen Schwingen der Weg in die Freiheit wieder geöffnet werden konnte. Das ist nur eine ganz kleine Auslese jener Dinge, welche die Alten meinten, wenn sie von der guten alten Zeit sprachen. Sie meinten dann nicht die Postkutsche oder Petroleumlampe, sondern den Reichtum an Seelenwerten, den eine enge Verbindung mit Gottes Werken in der Landschaft ihnen geschenkt hatte. Diesen Reichtum wieder zu gewinnen, dazu soll uns das Wandern dienen. Der Vorfrühling ist die rechte Zeit, das Neuerwachen der Gottesnatur an Pflanzen- und Tierwelt in der Niederung zu erleben, die wertende Welt kennen und lieben zu lernen.

Wandersprüche

Wer früh aufsteht,
Kommt nie zu spät!

Genießt beim Wandern du zu viel,
Kommt um so schwerer du zum Ziel.

Wer sich schonen will und den Wald,
Der raucht beim Wandern höchstens kalt!
Hast Zaun und Gatter du getroffen,
Verschließ die Türen, laß nichts offen!

Bu.



Der Mensch und seine Arbeit

Von Dr. Robert Len*)



Kokerei der Heinrichshütte von Süden

Die Arbeit ist der Wertmesser des Menschen. Die Arbeit zeigt den Menschen, wie er sich gibt, was er leistet, was er tut, was er wert ist. Ja, die Arbeit ist die Persönlichkeit selber. Die Arbeit stellt überhaupt erst die Persönlichkeit dar! Ohne den Begriff der Arbeit des Menschen gibt es keine Persönlichkeit.

Das muß jeder wissen. Die Arbeit ist auch der Ausdruck der Disziplin. Der Ausdruck des schöpferischen Geistes in diesem Menschen. Die Arbeit ist der Ausdruck des Kampfes, den dieser Mensch führt. Ob der Kampf in Form eines Krieges zum Ausdruck

kommt, wie wir ihn erlebt haben, oder ob dieser Kampf in Form des täglichen Alltags in der Fabrik, der Werkstatt des Bauern oder Handwerkers in Erscheinung tritt, ist völlig gleichgültig. Die Arbeit ist ferner der Ausdruck der Freude. Ich schaffe nicht allein, um mein Brot zu verdienen, sondern ich schaffe deshalb, damit ich überhaupt schaffen kann. Es ist der schöpferische Geist, mit einem Wort: Die Arbeit ist der Mensch selber. Er wird nie eine höhere Freude haben, als in seinem Schaffen. Auch wenn er in der Freizeit sich dem Feierabend hingibt, so wird immer und immer wieder der Alltag diesen Feierabend durchpulsen. Seine Gedanken werden immer dabei sein. Sie können die schöne Freizeit dann gestalten, wenn es ihnen gelingt, sie in irgendeine Beziehung zur Arbeit selber zu bringen!

Mit einem Wort: Die Arbeit ist das Leben! Das kann ich nicht verkaufen. Das kann ich nicht abgeben, sondern das ist eine Funktion, wie der Soldat seine Funktionen hat. Genau das gleiche. Der Soldat kann auch seinen langsamen Schritt, seinen Drill, sein Kasernenleben nicht verkaufen. Dafür bekommt er nicht nach dem früheren bürgerlichen Begriff einen Lohn. Es muß selbstverständlich für ihn gesorgt werden, daß er ißt und trinkt und Kleidung und Schuhe hat und schlafen kann und Erholung hat. Das gehört alles zu seinem Leben. Es ist aber ein Unterschied, ob ich den Menschen leben lasse und für sein Leben Sorge, oder ob ich mich als Mensch verkaufe.

Ich frage nicht: Was verdient der Mann an Bargeld? — sondern ich frage: Wie lebt der Mann?

Wir verlangen auch vom Unternehmer weit, weit mehr. Wir verlangen von ihm nicht, daß er ein Buchhalter sei, der alle diese Titel schöner hintereinander reiht, zusammenzählt aus dem Lohnkonto, sondern daß er sich um diesen Arbeiter Müller bekümmert. Das verlangen wir. Wir verlangen, daß er seinen Arbeiter kennt, seine Nöte kennt, daß er ihn be-

fragt, sein Freund ist, sein Volksgenosse. Wir verlangen von dem heutigen Unternehmer unendlich mehr als früher. Der heutige Unternehmer muß Dinge in sich aufnehmen, von denen er früher gar keine Ahnung zu haben brauchte.

Wir verlangen von ihm und müssen verlangen, daß er in der Sorge um seine Gefolgschaft sich von niemanden übertreffen läßt. Damit bringen wir ihm etwas Wunderbares. Nehmen Sie dem Offizier, nehmen Sie dem Hauptmann die Sorge um seine Mannschaft und seine Soldaten, so nehmen Sie ihm alles. Sie nehmen ihm das Wertvollste. Sie müssen das dem Offizier überlassen, wie er sich um die Unterfunkt sorgt, wie er sich ums Essen sorgt, wie er sich um seine Mannschaft sorgt, jawohl! Ein Kind liebt seine Mutter nicht deshalb, weil sie reich oder arm ist, sondern ein Kind liebt seine Mutter dann, wenn sie sich um das Kind sorgt und bekümmert. Und wenn sich der deutsche Unternehmer um den deutschen Arbeiter sorgt und bekümmert, dann wird keine Macht der Welt die beiden trennen können.

Hört gute Musik!

Wenn abends das Radio angedreht wird und der Ansager kündigt ein Werk von Beethoven, Mozart, Schubert usw. an, dann stürzt jedesmal eine ganze Reihe von Hörern mit lautem oder leisem Gebrumm zu ihrer Knurrkiste und entzieht dem Ansager das Wort. Ich weiß nun nicht, lieber Freund und Leser, ob du auch zu jenen Leuten gehörst. Immerhin sind mir schon so viele merkwürdige Musikfreunde vorgekommen, daß ich den Verdacht zum mindesten aufrechterhalte. Habe ich recht, dann, lieber Freund, gestatte mir eine freundliche Unterhaltung! Brummen kannst du nachher! Habe ich aber danebengetreten, dann steh mir zur Seite. Ausnehmen will ich von vornherein alle diejenigen, die Mutter Natur bei der Verteilung musikalischer Reigungen gänzlich vergessen hat, die nur ebenso falsch wie laut pfeifen können, und denen Trommel und Pauke als die schönsten Musikinstrumente erscheinen. Gott sei Dank ist diese Menschenklasse so außerordentlich selten, daß wir darüber hinweggehen können. Woher kämen sonst die unendlich vielen schönen Volkslieder! Man sollte also meinen, daß jeder, der Musik gern hört, höchst erfreut sein müßte, wenn er Gelegenheit hat, die Werte unserer Großen zu hören. Bisher hat mir noch niemand einen wirklich stichhaltigen Grund dafür angeben können, warum er die Klassiker der Musik meide.

Es ist nicht zu leugnen, so ein Schlager geht eins, fix, drei ins Ohr. Er klebt an jeder Gehirnsfaser fest, tötet jeden eigenen Gedanken, und du bist unfähig, andere Musik zu genießen. Oder du liebst vielleicht jene Musik, die das nötige Schmalz in sich hat und so recht im Gefühl und Wellenschlag vorgetragen wird. Wenn z. B. das Meer stürmisch ist und die See hoch geht, dann sieht es sich so wunderbar in der Dämmerung, und es läuft einem so angenehm gruselig den Rücken herunter, wenn ein Heldentenor auffordert: „Seemann gib acht,



Schneelandschaft (Motiv aus den Bergen von Nierenhof)
Bleistiftzeichnung von H. Wetterstein

*) Aus dem Werk von Dr. Robert Len: „Deutschland ist schöner geworden“. — Mehden-Verlag, Berlin 1936.

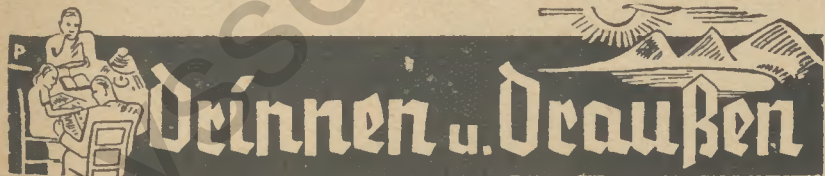


Alt-Hattingen / Steinhagen

Federzeichnung von R. Neuhaus

men, wenn er gesund bleiben will. Und auch Operettenmusik kann auf die Dauer zuviel werden! „Ja, da sind doch noch die Militärmärsche, die Opern usw.“ — Gott sei Dank, sage ich, daß sie da sind. Es wäre ja zum Sterben, wenn es nur eine Art der Musik gäbe. Aber das ist doch alles kein Grund dafür, daß du klassische Musik ablehnst. Ich weiß schon, du willst mir sagen, daß sie dir fremd sei und du dich nicht so recht hineinfinden kannst. Das mag schon ein bißchen stimmen. Aber hast du dir überhaupt schon Mühe gegeben, sie zu verstehen? Hast du überhaupt schon ein paar Stücke bis zu Ende gehört? Nein, das hast du nicht, du hast vorher deinen Lautsprecher abgestellt. Ich muß dabei immer an eine noch gar nicht weit zurückliegende Zeit denken. Da hat es allerhand Leute gegeben, die behaupteten, nur die besseren Leute könnten sich diese Musik leisten. Für uns gewöhnliche Erdenbürger sei die Eintrittskarte zu einem solchen Konzert zu teuer, wir müßten uns schon mit billigerer Ware begnügen. Nun haben wir eine Regierung, deren Bestreben dahin geht, jeden einzelnen Volksgenossen an den Kunstwerken der Größten unseres Volkes teilnehmen zu lassen. Und schließlich ist die Organisation „Kraft durch Freude“ nicht ausschließlich dazu da, dir deinen Urlaub zu verbilligen und verschönen, nein, auch alles, was an großen Werken in der Kunst geschaffen worden ist, soll dir und mir gehören.

Gott gab jedem seine Gaben. — Wenige nur sind damit begnadet, ihre Gedanken und Gefühle in Bild, Wort und Ton auszudrücken, aber die Gabe, ihre Gedanken und Gefühle nachzuerleben, ist uns allen zuteilgeworden. Aber wir müssen überhaupt erst einmal mit- und nachzuerleben wollen. Ohne den ernstlichen Willen geht es nicht. Was nutzen alle Bemühungen der berufenen Stellen, wenn du dich selbst abseits stellst. Und wenn du im Rundfunkprogramm einmal die 6. Sinfonie von Beethoven oder die Unvollendete Sinfonie von Schubert verzeichnet findest, dann höre sie einmal von Anfang bis zu Ende an und sage mir, ob sie dich gänzlich kalt gelassen haben. Und wenn du es fertig bringst, Mozarts heitere und leicht in das Ohr hineingehende Sinfonien und Sonaten nach mehrmaligem Hören noch langweilig zu finden, dann, lieber Freund . . . laß dich begraben!



Deutscher Frühling!

Von Bernhard Röthen, Hochhofen

Nun steigt nach langer Winternacht
Die Sonne auf mit Glanz und Pracht.
Frühmorgens wir wandeln in sel'gem Ge-
nießen;
Die Natur erwacht, ein Blühen und
Eprießen.

Den Bauer sehen wir, wie er Furchen zieht,
Im Osten die Sonne feurig erglüh't.
Der Landmann sät, bebauet die Erde,
Trotz hoffend auf ein kommend Werde.

Und während wir lauschen in Morgenstille,
Hör'n wir's von fern — Deutscher Wille!
Sirenen verkünden, feierlich laut:
Ein freies Deutschland wird erbaut!

Wir Deutsche warfen ab das Joch,
Trotz Lug und Trug: „Wir schaffen's doch!“
Unser Führer gab uns zurück die Ehr',
Nun raubt man sie uns nimmermehr!

Ob Werkmann, ob Bauer, wo er auch
schafft,
Ein jeder tut's freudig mit ganzer Kraft.
So wirken wir alle in eifriger Wette,
Und Glied an Glied ergibt erst die Kette!

Die Kette, die alle zusammenschweißt,
Die nichts in der Welt je wieder zerreißt.
Vorbei ist Deutschlands dunkle Nacht,
„Es ist Frühling! Wir sind erwacht!“

horch, was der Wind
und das Meer dir
sagt!“ Oder da gibt es
aus früheren Zeiten
noch die „Rasenbank
am Elterngab“.

Wenn die richtig mit
Gefühl gesungen wird,
dann kann kein Auge
trocken bleiben, am
besten, man nimmt
gleich ein Bettlaken
zum Trocknen der stür-
zenden Tränen. Da
kann natürlich kein
Beethoven mit, und
Schubert muß sich
verstecken. Sie können
nur echtes Gefühl bie-
ten, keine billige
Rührseligkeit.

„Aber“, wendest du
vielleicht ein, „diese
Art von Musik meine
ich nicht. Ich denke
mehr an die hübschen
Operettenmelodien
und ähnliches.“ — Ja
freilich, die hört man
sehr gern, und ich gebe
gern zu, daß es ebenso
unterhaltend wie auf-
munternd sein kann,
diese frische, flotte

Musik zu hören. Aber,
weißt du, jemand, der
dies nun Abend für
Abend hören möchte,
der kommt mir immer
vor wie ein Mann,
der Schlagschne liter-
weise verdrücken

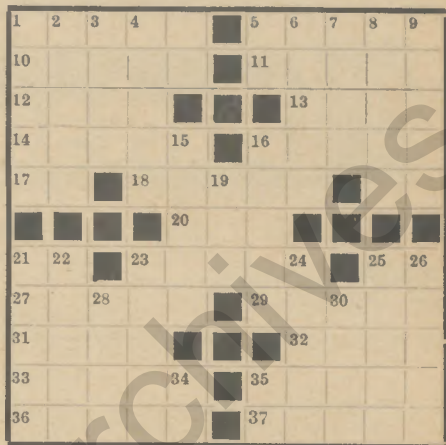
möchte. Einmal muß
der Mensch auch etwas
Festeres zu sich neh-



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Musikinstrument, 5. starker Sturm, 10. chemischer Grundstoff, 11. Schachmeister, 12. Splitter, 13. Meerespflanze, 14. fortlaufende Reihe, 16. ärztliches Instrument, 17. spanischer Artikel, 18. Berg in der Schweiz, 20. Märchengestalt, 23. Amiel, 27. Jakobs Frau, 29. tierische Milchdrüse, 31. Hafenstadt in Arabien, 32. deutsche ehemalige Kolonie, 33. Nest, 35. stenographisches Abkürzungszeichen, 36. Maler, 37. plötzliche Lufterschütterung.

Senkrecht: 1. schmaler Weg, 2. Enterich, 3. Nebenfluß der Donau, 4. schöpferische Kraft, 6. Motoranker, 7. Hebelmaschine, 8. deutscher Freiheitsdichter, 9. Menschenrasse, 15. deutsches Gebirge, 16. Sitz des Innenlebens, 19. Wurfspiel, 21. Name eines Pferdes (Walfüre), 22. Streit, 23. Quantum, 24. Stadt in Oldenburg, 25. deutscher Philosoph, 26. Berliner Opernhaus, 28. Zurni, 30. altrömisches Gewand, 34. persönliches Fürwort. — Für die richtige Lösung 2 Punkte.



Unser neues Rätsel

1. Einem, 2. Emmich, 3. Hlo, 4. Schwerin, 5. Damm, 6. Scheer, 7. Arz.

Geheimchriftsrätsel

Prozentum

Manch einer glaubt die Bürgerpflicht erfüllt,
wenn er — in warmen Herzbekleid eingehüllt —
mit Salbung einem Frost-Erstarten predigt,
Daß überhitzte Luft den Körper schädigt.

R. Schmidt-Cabanis

An unsere Rätselfreunde

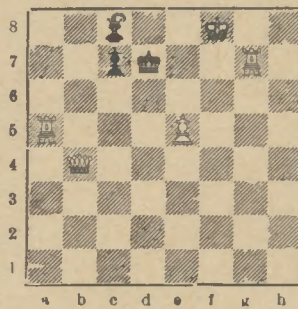
Wir machen an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich darauf aufmerksam, daß uns eingesandte Aufgaben für den Rätselteil Originale sein müssen oder aber nur mit Erlaubnis des Verfassers veröffentlicht werden dürfen.

M. M.

Schachette

Leichte Aufgabe

Von A. Matowsky



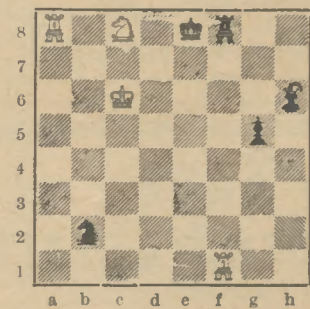
Weiß setzt im 2. Zuge matt.

Kontrollstellung: Weiß: Kf8, Db4, Ta5, Be5 (4).

Schwarz: Kd7, Le8, Be7 (3)

Für die richtige Lösung 2 Punkte.

Problem von P. A. Ortimont



Weiß am Zuge setzt im 3. Zuge matt.

Kontrollstellung:

Weiß: Ke6, Ta8, Tf1, Se8 (4)

Schwarz: Ke8, Tf8, Sb2, Lb6, Bg5 (5).

Für die richtige Lösung 3 Punkte.

Lehraufgabe von E. Lloyd

1. Ke4 — f5, Kd6 — d7, 2. Kf5 — e5 ♯

Antwortet Schwarz auf 1. — — —, Kd6 × d5, erfolgt 2. Dg4 — d1 ♯

Lehraufgabe von v. Gottschall

1. Le4 — f5 mit der Drohung Db3 × e6 ♯.

Nach 1. — — —, e6 × f5; 2. g7 — g8 S ♯.

Nach 1. — — —, Kf6 × f5; 2. Db3 — f3 ♯.

Die Lösungen unserer Januar-Aufgaben

Nr. 1 unserer Werkszeitung

Endspielstudie von B. Troitzky

Die Lösung dieser Aufgabe hat manchem Schachfreund Kopfschmerzen bereitet, und ist doch so einfach, wie sie schön ist.

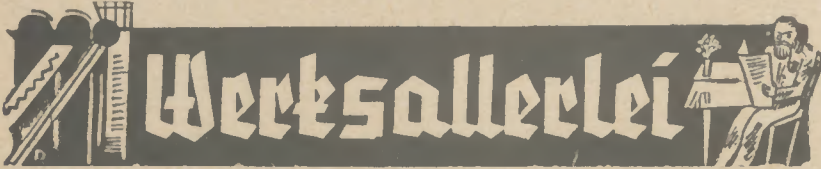
1. d6 — d7! (Erfolgt als 1. Zug Sf2 — g4 mit der Absicht, 2. Sg4 — f6 mit matt zu drohen, so entzieht sich Schwarz dieser Gefahr durch 1. — — —, Th2 — a2+ und Ta2 — a8 entziehen. Damit ist die Idee dieser Aufgabe schon angedeutet, nämlich die schwarze Grundreihe zu unterbrechen.)

1. —, Sb4 — c6, 2. d7 — d8 D +, Sc6 x d8. (Nun ist die schwarze Grundreihe unterbrochen, und damit auch eine Deckung des Feldes g8 von a8 aus unmöglich gemacht.) 3. Sf2 — g4, Th2 — h7 (Einen besseren Zug hat Schwarz nicht, da Sf6 droht) 4. Sg4 — f6, Th7 — g7, 5. Tg1 — h1 + und matt im nächsten Zuge.

Lösungen aus Nr. 2 der Werks-Zeitung

Partieaufgabe

1. Tf1 — f8 +, Tg7 — g8; 2. Tb1 — g1, Tg8 x f8 +; 3. Ke8 x f8, h7 — h5. (Ebenso bleibt die Partie remis nach 3. —, c5 — c4 +; 4. Kf8 — f7, h7 — h5.) 4. Tg1 — g5, Kh8 — h7; 5. Kf8 — f7 und Weiß hält remis durch ewiges Schach.



Familiennachrichten

Henrichshütte

Heiratsnachrichten:

Wilhelm Albus, Kokerei, am 15. 2. 36.

Geburten:

Ein Sohn:
Fritz Bahn, Kumpelbau, am 20. 2. 36 — Friedhelm; Heinrich Vogt, Eisenbahn, am 19. 2. 36 — Erich; Wilhelm Schmeltz, Walzwerk I, am 25. 2. 36 — Wilhelm.
Eine Tochter:
Erich Hartmann, Eisenbahn, am 15. 2. 36 — Hildegard; Franz Kalinowski, Kumpelbau, am 19. 2. 36 — Christel; Friedrich Dierks, Mech. Werkstatt III, am 23. 2. 36 — Ursula; Otto Holland, Eisengießerei, am 24. 2. 36 — Hedwig.

Sterbefälle:

Chefrau des Ernst Prinz, Bauabteilung, am 21. 2. 36; Chefrau des Erich Hartmann, Zustandigungs-Werkstatt, am 26. 2. 36.

Stahlwerk Krieger

Heiratsnachrichten:

Erwin Demand, Bearbeitungswerkstatt, am 25. 1. 36; Karl Wagner, Puherei, am 8. 2. 36.

Geburten:

Ein Sohn:
Wilhelm Schwarz, Bearbeitungswerkstatt, am 15. 2. 36 — Ernst Otto.
Eine Tochter:
Josef Kemp, Beschaffungsstelle, am 9. 2. 36 — Maria Elisabeth.

Sterbefälle:

Peter Morsch, Gießerei, am 15. 2. 36.

Preßwerke Brackwede

Geburten:

Eine Tochter:
Walter Richter, Richteerei, am 22. 2. 36 — Elfriede.

Nachruf

Am 15. Februar 1936 verstarb plötzlich und unerwartet an einem Gehirnschlag unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Peter Morsch

im Alter von einunddreißig Jahren.
Der Verstorbene stand seit dem Jahre 1933 in unseren Diensten und hat sich stets als fleißiger und treuer Arbeitskamerad bewährt. Wir werden dem Entschlafenen ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Der Betriebsführer und die Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Stahlwerk Krieger



Eine Freude!
auf Abzahlung
Für 15.- Mark
Merkur-Uhren
1 Mod Herren-
und Damen Armband-Uhr.
Walzgold Double
2 Dieselbe in 800
Silber oder verchromt
3 Moderne Kavalier-
Taschen Uhr extra
flach reich illustriert,
diverse hochlegante
Muster jede Uhr mit
Fabrik Garantie
sorgf. geprüft, genau
reguliert. Formschön-
heit, in 5 Raten zahlbar.
Kein Geld im Voraus
einsetzen
Lieferung erfolgt sot.
Merkur Versand
Berlin W 35/149
Bitte Inserat einstecken



Elegant gemust.
braun-, grau- u.
schwarzgrund.
Kammgarne.
Anzugstoffe mit
neuezeitlich, Sei-
den-Effekten.
**Anzug-Kamm-
garne**
ca. 145 cm breit,
m 6,80, 5,80, 4,80
**Reine Kamm-
garne**
ca. 145 cm breit,
m 11,80, 9,80, 7,80
**Blaue Kamm-
garne**
ca. 145 cm breit,
m 9,80, 7,80, 5,80
Mustersend. ko-
stentlos. Kein Ri-
siko. Umtausch
gestattet, oder
Geld zurück
Tuch-Zett
BITBURG (Eifel)



**Billigster Einkauf von
Betteln u. Bettfedern**
Grau 0,50, 0,75, 1,50,
1,75, Halbdaun. 2,50,
3,50, 4, —, 5, —, 6,50.
Daunen 7, —, 8, —, 9, —
fert. Bett: Oberb. 8 Pf.
schwer 12, —, 14,50.
18, — u. bessere Füll.
3 Pf. schwer 4,50.
5,50 u. best. Füllte gar.
nicht u. farbecht, in all.
Preislag. Preis! Müst.
grat. Umtausch, Rüdn.
gest. Verf. d. Nachn. ab
Rt. 20, — frei. Beste
Ware. Viele Dankst.
Karl Stadler.
Bettfedern-Spezialh.
Berlin C 545
Landsberger Str. 83
**Ankauf! kostenlos
wie man von**
Bettmässen
betrifft. Alter u. Ge-
schlecht angaben. Vers.
d. Dr. med. Eisenbach's
Methode F. Kneiser.
München 41
Dachauer Str. 15

Arbeitsschuhe

Nummer 38 — 47, alles rein Leder,
mit Beschlag nur
3,95 RM.
Lederhandlung
Heller, Hattingen
Heggerstr. 37



**Draußen
und drinnen**



**Frühlings-
sonne**

14 Tage
Sprachunterricht
nach der bewährten Methode
Toussaint-Langenscheidt
vollständig kostenlos!

Kein Auswendiglernen von Regeln, keine
Vorkenntnisse, keine besondere Begabung
erforderlich. — Volksschulbildung genügt.
Für jeden geeignet. — Hunderttausende
aller Berufskreise haben bereits mit
bestem Erfolg danach studiert und so
ihre Lebenslage verbessert. Auch Sie
schaffen es. Versuchen Sie es nur.
Teilen Sie uns auf nebenstehendem
Abschnitt mit, welche Sprache Sie
erlernen wollen. Wir senden
Ihnen dann das Lehrmaterial
kostenlos und portofrei zu. Es
braucht nicht zurückgesandt
zu werden. Sie gehen damit
auch keinerlei Verpflichtung
zum Kauf, zum Abonne-
ment oder dergleichen ein.
Senden Sie den Ab-
schnitt heute noch ab!

Sch
erf
um
Zu
Bere
Werk
ange
Prob
Name:
Beruf:
700
Ort u. Straße:
Langenscheidt'sche Verlags-
buchhdlg. (Prof. G. Langen-
scheidt) G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg

Ist sie ein lieber
Kamerad, d'eren
reine, klangschöne
und so überaus
leicht spielbare
Hohner-Mund-
harmonika. Wer
mit der „Hohner“
musiziert, hat
mehr vom Leben.
Matth. Hohner
A.-G.
Trossingen
(Württ.)
Kurzgefaßte Spielan-
leitung unt. Berufung
auf diese Zeitschrift
kostenfrei.

Alle Brillen
sämtliche
Reparaturen
von
Wilke
Lieferant der Betr.-
Krankenkasse
Hattingen,
Gr. Weilstr. 19

vom Himmel lacht,
weckt Blütenwonne
mit Wundermacht,
wenn Heineemann-
Samen
im Boden ruh'n,
Merke den Namen,
bestelle nun!
Verlangen Sie
kostenlos noch heute
200 bebilderte
Seiten Heineemann-
Ratgeber G 58 a
F.C. Heineemann
Erfurt



**Graue
Haare**
besoit. Naturmittel gar-
ran. Näh. freier. Ch. Schwarz,
Darmstadt B12, Inselstr. 25

NEUE GÄNSEFEDERN
Reelle staubfreie Ware. Schlacht-
federn mit Daunen Pfd. 2, — und 2,50.
Kleine daunige Federn 3,50, Halb-
daunen 4,50 und 5,50, Gänse-daunen
7, — und 8, — RM. Geschlissene Bett-
federn Pfd. 2,75 und 4, —, dto. Gänse-
federn 5, — und 6,50 RM. Rücknahme
bei Nichtgefallen. Ab 5 Pfd. portofrei.
Versand Nachn. Reinhold Lauterbach
in Neutrebbin Oderbruch 12. Gänse-
großmästerei und Bettfedernversand.

Ein
Unter-Teppich
(2x3 m) fast neu,
billig zu verkaufen.
Hattingen, Ober-
markt 7 ptr.

72-teilige
Besteck-
Garnituren
mit 100 g Sil-
berauflage u.
rostfr. Klin-
gen, 30 Jahre
Garant., lie-
ch zu RM. 95, — ohne
Anzahl, gegen 10 Mo-
natsrat. Katalog gratis.
J. Ostern, Wiesbaden 22

Kleider
Waisen-
Kleider-
Anzüge,
Kleider und Mäntel
aus woll., lein., licht- u.
hübsch. Qual. Grat.
Bemitt. Angeb. Alt-
Körperger. Knabe oder
Mädchen. Vers. ang.
Marine-Offiz. -Zuche
und Nachhilfsberufen
für Anzüge, Damen-
Mäntel und Kostüme
usw. 3-4 monat. Ra-
tenzahl., ohne Anzahl.
Marine-Verkaufshaus
H. Breller, Nie 38

Laubsgerei
ist sehr interes-
sant, praktisch
und nützlich.
Katalog gratis
durch
Hofmann & Schmitt
Limburgerhof 28
(Pfalz).

Bettfedern
direkt
ab
Fabrik
Daunendecken
eigen. Anfertigung
Bett-Inlett
Muster umsonst
Sächsische
Bettfedern-Fabrik
Paul Hoyer
Delitzsch 46
(Prov. Sachsen)

Weine für Feinschmecker!
7 Fl. 35er Elsheimer Neuberg RM. —.65
7 Fl. 35er Ober-Ingelheimer
Unft natur RM. —.75
3 Fl. 34er Niersteiner Domtal
natur RM. —.95
3 Fl. 35er Ober-Ingelheimer
Rotwein RM. —.70
zu nur RM. 14.75, 40. Fl. RM. 29.30,
zahlbar in 3 Monatsraten — Faß-
weine, weiß wie rot, von 30 Ltr. u. 70 Rpf.
Aug. Kütke, Weinbau u. Weingroßhdlg.
Ober-Ingelheim Rhein — Gegr. 1889

Die haarwuchsfördernden Eigenschaften des
Nec-Lilvikrin
vom Facharzt experimentell nachgewiesen
Haarwuchsmittel von RM 1.— bis 7.50
Haarpflegemittel von RM 1.30 bis 6.—
Haarwaschmittel von RM 0.16 bis 1.50

Beim
Einkauf
Rumpf
Schokoladenspeise
mit Gutschein
von Ihrem
Kaufmann verlangen
Rezeptbuch kostenlos

**Wer will im Frühjahr ein
neues Fahrrad kaufen??**
Heute schreiben! Wir machen Ihnen einen
Vorschlag, der Ihnen sofort gefallen wird.
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik, Brackwede-Bielefeld 472

Thüring. Höh. Techn.
Staatslehranstalt
Maschinenbau, Elektrotechnik,
Flugzeugbau, Autobau, Heizung,
Lüftung usw.
Thüringen
Hildburghausen

Arbeitshände !!
harte, rissige, spröde Haut, Horn-
haut und Schwielen.
Wo alles versagt, hilft „Prax“
Verkauf NUR in Drogerien

Neue Gänsefedern
Zum Selbststreifen mit Daunen,
doppelt gewaschen und gerei-
nigt, Pfund 1,50, beste Qualität
2,50, Gänse- 1/2 Daunen halbweiß 3,50
weiß 5,00, 1a 5,50, 1a-Voll-daunen weiß
7,00, 8,00, gerissene Federn mit Daunen
halbweiß 3,25, weiß 4,25, sehr zart und
weich 5,25, 1a 6,25. Preiswert, Garantie-
inlette. Versand per Nachnahme, ab
5 Pfund portofrei. Garantie für reelle staub-
freie Ware. Nehme Nichtgefallen. zurück.
Paul Wodrich, Gänsefedernwäscherei,
Neutrebbin, 136, Oderbruch. Alles und
groß. deutsches Bettfedernversand-Geschäft

Seit fast 100 Jahren
kaufen Hunderttausende ihre
Herren- u. Damenstoffe
(nach unserer großen Kollektion über
1000 Originalmuster). Auch erstklassige
Wäschestoffe, Teppiche, Brücken,
Bettumrandungen und Vorlagen
sowie Steppdecken. Verlangen Sie
kostenlos Bemusterung —
Zahlungsvereinfachungen —
W. Michovius, Cottbus 107
Seit 1843 — Lieferant parteimitt. Uniformstoffe

**Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern**
mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt
Pfd. 2, —, allerbeste Qualität 2,50, weiße
Halbdaunen 3,50, 5, — u. 5,50, gereinigte,
gerissene Federn mit Daunen 3,25 u. 4,25,
hochpr. 5,25, allerfeinste 6,25, 1a Voll-
daunen 7, — u. 8, —. Für reelle, staubfreie
Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd.
portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst.
Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel, Gänsemästerei,
Neutrebbin 61 b (Oderbr.).
Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des
Oderbruches. Stammhaus gegr. 1858.